

# Unverkäufliche Leseprobe



## **In drei Teufels Namen**

**von Dieter Breuers**

Die etwas andere Geschichte der Hexen  
und ihrer Verfolgung

ISBN 978-3-7857-2309-8

© 2007 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG

VERLAGSGRUPPE  
**LÜBBE**

*Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,  
verliert – auch wenn wir ihn erkennen –  
darum doch seine Macht nicht über uns.*

Gotthold Ephraim Lessing, *Nathan der Weise*

## 1 MÄRCHEN UND MYTHEN

Es war bitterkalt in der Hütte, als Grettir erwachte. Draußen dämmerte der Morgen herauf, und leichtes Schneetreiben setzte ein. Das Feuer im Kamin war erloschen. Es wäre leichtfertig gewesen, es auch die Nacht über zu unterhalten, denn es gab nur wenig Holz auf der Insel, und man musste sparsam damit umgehen.

Glaum, der Knecht, hatte am Abend zuvor am Strand angetriebenes Holz gesammelt, und Grettir holte seine Axt, um es in handliche Scheite zu zerlegen. Er widmete dem Klotz, den er da vor sich hinstellte, keine größere Aufmerksamkeit, holte nur einfach aus und ließ die Axt niedersausen.

Glaum und Grettirs junger Bruder Illugi wurden von einem grässlichen Schrei aus dem Schlaf gerissen. Die scharfe Axt war vom Holzklotz abgeglitten und hatte Grettirs Schienbein zertrümmert. Sie trugen ihn in die Hütte und wussten sofort, dass da nicht mehr viel zu machen war. Ohne eine weise Frau, die das Bein zu schienen verstand und die offene Wunde mit ihren Kräutern versorgen konnte, hatte Grettir keine Chance.

Also war der Fluch doch noch in Erfüllung gegangen.

Bis zu seiner Ächtung war Grettir ein richtiger Schweinehund gewesen. Er hatte den Leuten in der Gegend alles geraubt, wonach ihm gerade der Sinn stand: eine Ziege oder ein Fässchen Met, einen Malter Korn und hin und wieder auch das Weib. Er hatte getrunken und gespielt, sich geprügelt und sich über jedermann lustig gemacht. Etliche junge Männer sahen in ihm trotzdem ein Vorbild, und so

manche Frau fragte sich vermutlich im Stillen, ob er nicht nur ein großes Mundwerk hatte, sondern vielleicht auch ein leidenschaftlicher Liebhaber sein könnte.

Die meisten Menschen aber hassten ihn. Im Lauf der Jahre hatte er sich auf diese Weise viele Feinde geschaffen und schließlich den Bogen überspannt. Die Dorfbewohner vertrieben ihn aus ihrer Mitte und erklärten ihn für vogelfrei. Was einem Todesurteil gleichkam.

Mit seinem Bruder Illugi und dem Knecht Glaum floh Grettir auf die karge Insel Drang. Zuvor verabschiedete er sich von seiner Mutter, und die warnte ihn: Die Insel sei zwar schwer zugänglich, aber er würde trotzdem durch Waffengewalt sterben. Sie habe sonderliches Zeug geträumt, darum möge er sich vor Hexen hüten, denn nichts sei gefährlicher als deren uralte Zaubersprüche.

Vorsorglich baute Grettir seine Hütte auf einem steilen Felsen, der lediglich über eine Leiter erklommen werden konnte, die jedoch nachts nach oben gezogen wurde. Folglich konnten die drei Männer nur mit einer List bezwungen werden. Das wusste auch sein Todfeind Thorbjörn. Er überredete seine alte Amme, die immer schon eine Hexe war, ihm zu helfen. Sie ließ sich zur Insel übersetzen, doch Grettir erkannte sie, warf einen Felsbrocken auf sie hinab und zerschmetterte ihr einen Schenkel.

Hasserfüllt besprach sie nun einen Holzblock, schnitt geheimnisvolle Runen hinein, rieb von ihrem Blut in die Kerben, murmelte Zaubersprüche und umkreiste den Holzklötz linksherum. Endlich ließ sie ihn ins Meer werfen, schickte weitere Zaubersprüche hinter ihm her, und siehe da: Obwohl der Wind vom Meer her stand, trieb der Holzblock hinaus, genau auf die Insel zu und wurde dort angespült.

Grettir, der am nächsten Tag Feuerholz sammelte, stieß am Strand auf den Holzblock, merkte aber sofort, dass es sich um »böses Holz« handelte, und ließ es liegen. Auch am nächsten Tag rührte er den Block nicht an, aber am dritten Tag suchte der Knecht Glaum Feuerholz, und weil Grettir ihn nicht gewarnt hatte, schleppte er besagten

Holzklotz zur Hütte, und von ebendiesem Klotz prallte Grettirs Axt ab und zerschmetterte ihm das Bein.

Als Thorbjörn und seine Männer einen neuen Versuch unternahmen, die Insel zu erobern, sahen sie, dass die Leiter zum Felsen nicht hochgezogen war. Der faule Knecht Glaum hatte es schlicht vergessen. Da kletterten sie hinauf, erstürmten die Hütte, die der junge Bruder Illugi nicht lange verteidigen konnte, und schnitten dem bereits sterbenden Grettir den Kopf ab. Illugi, der den Feinden nicht schwören wollte, auf spätere Rache zu verzichten, wurde ebenfalls umgebracht, und schließlich murksten Thorbjörn und seine Männer auch noch den nichtsnutzigen Knecht ab.

Wurden sie nun nach ihrer Rückkehr gefeiert, da sie die Geächteten zur Strecke gebracht hatten? Keineswegs. Die Leute stellten Thorbjörn vor Gericht. Nicht etwa, weil er Grettir getötet hat. Auch nicht, weil er einem bereits Sterbenden viehisch den Kopf abgeschnitten hat. Das war zwar unehrenhaft, aber kein wirkliches Verbrechen. Verurteilt und verbannt wurde Thorbjörn, weil er heidnische Magie eingesetzt und seine Amme zu zauberischer Hilfe verleitet hatte.

\* \* \*

**D**a haben wir also eine typische Saga aus dem hohen Norden: Die Männer raufen, aber die Fäden ziehen zwei alte Hexen, zum einen die gute, die hellseherische Gaben besitzt und ihren Sohn warnt, und zum anderen die böse, die heimtückisch bewirkt, dass die Axt vom Holzblock abprallt und Grettirs Bein zerschmettert. Sie *raunt* Zaubersprüche über die *Runen* und schmiert ihr Blut hinein, sodass der Holzblock gegen Wind und Strömung auf die Insel Drang zutreibt. Niemand kann das Schicksal aufhalten. Nicht einmal der argwöhnische Grettir, obwohl er – woran auch immer – ganz offensichtlich erkannt hat, dass da ein böses Stück Holz angelandet ist.

Dass die Germanen an die prophetischen Gaben gewisser Frauen glaubten, steht außer Frage. Der Römer Strabo (64 v. Chr. bis um

20 n. Chr.) wusste über sie Schauerliches zu berichten: Die Frauen, die zusammen mit ihren Männern in die Schlacht zogen, wurden von Priesterinnen begleitet, die die Gabe der Weissagung besaßen, Frauen mit grauem Haar und in weiße Gewänder gehüllt. Sie gingen den Gegnern, die gefangen ins Lager gebracht wurden, mit dem Schwert in der Hand entgegen, bekränzten sie und führten sie dann zu einem großen Kessel. Über den mussten sich die Gefangenen beugen, und dann schnitt ihnen eine Priesterin die Kehle durch. Aus dem heraussprudelnden Blut schloss sie sodann auf den weiteren Verlauf des Kriegszuges.

Die Grettir-Saga wurde im 14. Jahrhundert aufgeschrieben, spielt jedoch kurz nach der Christianisierung Islands im 11. Jahrhundert. Man erkennt das daran, dass Zauberei und Magie bereits offiziell verboten waren. Wir finden aber zugleich bestätigt, dass die Menschen nach wie vor dem alten Volksglauben anhängen, und daran hatte die Kirche über Jahrhunderte hinweg rein gar nichts ändern können.

Wir erinnern uns, dass auch im *Nibelungenlied*, das um 1200 verfasst wurde, das Christliche so gut wie keine Rolle spielt. Bis auf den Hofkaplan, der von Hagen von Tronje fast in der Donau ertränkt worden wäre, bleibt die Kirche unerwähnt. Zwar streiten sich die Königinnen vor dem Wormser Dom, aber noch immer wimmelt es von Zwergen und Nixen, Zaubernern und Drachen, und wie selbstverständlich entpuppt sich Siegfried als Hexenmeister, der sich mittels einer Tarnkappe unsichtbar machen und so Brunhilde in jeder Hinsicht bezwingen kann.

Aber auch in anderen Sagen und Epen beherrschen Hexen und Zauberer die Szene, zwar selten als Hauptdarsteller, aber in der Regel – offen oder versteckt – als Drahtzieher oder Anstifter. Ist dieser tief verwurzelte Glaube an Dämonen und Magie nun typisch deutsch? Oder eher germanisch? Oder gar typisch keltisch?

Nichts von alledem. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen waren die Menschen felsenfest davon überzeugt, dass es nicht nur zahlreiche Götter, sondern zwischen Himmel und Erde weitere Wesen

geben musste, die allgemein als Dämonen angesehen und bezeichnet wurden.

Der Talmud erzählt beispielsweise, dass Eva keineswegs die erste Frau war, sondern eine gewisse Lilith, und die war eben nicht aus Adams Rippe erschaffen, sondern ein selbstbewusstes, stolzes Weib, das sich seinem Mann nicht unterordnen wollte. Lilith war angeblich die Mutter Kains, und als sie des ewigen Streits mit ihrem Mann müde war, murmelte sie eines Tages eine Zauberformel und flog einfach davon.

Vergeblich schickte Gott drei Engel hinter ihr her. Lilith hatte sich am Roten Meer mit einem Dämon eingelassen, von dem sie bereits viele Kinder hatte. Der Herr in seinem Grimm ließ jeden Tag hundert ihrer Kinder töten, worauf Lilith, vor Schmerz wahnsinnig, ihrerseits zur Kinder mordenden Dämonin wurde. Im Übrigen soll sie auch jene Schlange gewesen sein, die Adam und Eva im Paradies verführt hat.

Die alten Griechen glaubten an Hekate, die zunächst als Mondgöttin verehrt wurde, sich aber im Lauf der Zeit in eine dreiköpfige Dämonin verwandelte, die – umgeben von Schlangen – mit ihrer Hundemeute über den nächtlichen Himmel tobte und die Menschen zu Tode erschreckte. Nicht an Kreuzungen, die in heidnischer Zeit keinerlei Symbolkraft besaßen, sondern an Wegegabelungen brachte man ihr Opfer dar.

Doch sie galt nicht nur als Furcht einflößend. Sie half auch Frauen bei der Geburt, und weil sie sich bestens auf Spuk und Magie verstand, war sie zudem in der Lage, schädlichen Zauber abzuwehren. Die Römer, die sich so viel von den Griechen abgeschaut haben, übernahmen auch Hekate mit all ihren guten und weniger guten Eigenschaften, nannten sie allerdings Diana.

Die Gelehrten streiten sich darüber, ob die germanische Göttin Hulda jene von den Römern nach Norden exportierte Diana war, was aber eher unwahrscheinlich ist. Allerdings war sie – wie ihre antiken Kolleginnen – zunächst eine *holde* Dame, bis sie dann zur *Unboldin* wurde, einigermaßen hässlich mit verfilzten Haaren und

mit Zähnen, die so lang waren wie ihre Nase. Zusammen mit ihrem Gefolge fuhr sie über den nächtlichen Himmel, und so stellte man sich ja später auch die Hexen und ihre nächtlichen Ausritte vor.

Nun war Hulda jedoch keineswegs die Einzige, die den Himmel über Germanien bevölkerte. Da wurde zunächst einmal Wotan verehrt als oberster aller Asen. »Sturmgeboren« nannten ihn die Menschen und fürchteten sich zu Tode, wenn er – von Wölfen begleitet und von Raben umflattert – auf seinem achtbeinigen Grauschimmel das Heer der Toten durch die Nacht führte.

Und da war Donar, der Donnerer, der wie Wotan bei nahezu allen germanischen Stämmen verehrt wurde. Er war für den Krieg zuständig, den Krieg gegen Dämonen, Riesen und andere Unholde. Er trug einen roten Bart und schleuderte Blitze gegen seine Feinde. Die Erinnerung an ihn lebt in unserem Donnerstag fort.

Allerdings wechselten die Gottheiten häufig von Stamm zu Stamm. War hier Wotan der oberste Ase, tauchte er anderenorts als Odin auf, der mit Frigg verheiratet war, und wieder anderswo als Ziu. Dann war da noch Thor, wie Donar ein hitziger Kämpfer, der jedoch keine Blitze schleuderte, sondern seinen Streithammer schwang, der uns bis heute im Gericht oder im Versteigerungssaal begegnet – Symbol für eine endgültig gefällte Entscheidung.

Und schließlich war da noch die Göttin mit dem schönen Namen Frija oder Freyja, was nichts anderes heißt als Geliebte oder Gattin. Sie war die Beschützerin der Liebenden und von mütterlichem Wesen. Nach ihr ist unser Freitag benannt. Andere Götter, die hier vielleicht vermisst werden, tauchen erst in der im 13. Jahrhundert aufgezeichneten *Edda* auf, die Gesänge aus der Wikingerzeit enthält. In den alten Traditionen dagegen stoßen wir weder auf den schönen Baldur noch auf den heimtückischen Loki.

Wenn Tacitus – wohl um seinen ziemlich verkommenen römischen Zeitgenossen einen Spiegel vorzuhalten – die hohe Moral der germanischen Frauen schilderte, so konnte man entsprechende Tugenden bei germanischen Göttinnen leider nicht ausmachen.

Gustav Lübbe Verlag in der Verlagsgruppe Lübbe

Originalausgabe

Copyright © 2007 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,  
Bergisch Gladbach

Textredaktion und Register: Heike Rosbach, Nürnberg

Vor- und Nachsatz: Hans Baldung Grien, *Neujahrsgruß mit drei Hexen*, 1514

(Foto: Städel Museum, Frankfurt am Main)

Frontispiz: *Hexenbrand*, Folterung und Verbrennung angeblicher Hexen in Baden,

Buchminiatur (© Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, BPK, Berlin)

Satz: Bosbach Kommunikation & Design GmbH, Köln

Gesetzt aus der Weiss Antiqua

Druck und Einband: GGP Media, Pöbneck

Alle Rechte, auch die der fotomechanischen und  
elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche Genehmigung  
des Verlages in irgendeiner Form reproduziert  
oder übermittelt werden, weder in mechanischer noch in  
elektronischer Form, einschließlich Fotokopie.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7857-2309-8

2 4 5 3 1

Sie finden die Verlagsgruppe Lübbe im Internet unter  
[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)